Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Mai 8, 1873.

An unsere Freunde in Pittsburg, Allegheny, Birmingham &c.

Nächste Woche gedenken wir unsre Freunde und Gönner in obigen Städten zu besuchen.

Unsre Freunde in East Liberty, Sharpsburg, Stewardstown, Tarentum, Natrona, u. s. w. gedenken wir in einer oder zwei Wochen später zu besuchen. Es wäre uns sehr lieb, wenn unsre Abonnenten ihre Rückstände in der Zwischenzeit an die respektive Agenten bezahlen würden. Vieles Laufen, Mühe und Zeitverlust wäre uns dadurch erspart.

Weiß wohl warum.

Ex-Vize-Präsident Colfax hat erklärt, weder als Congreßmitglied erwählt zu werden, noch irgend ein Amt annehmen zu wollen. Kein Wunder, Mr. Colfax. Die Credit Mobilier-Schwindler haben „ausgespielt", und stehen im schlechten Ruf — just gerade wie Sie selbst.

Noch mehr Chinesen.

Eine große Ladung Chinesen landeten vor einigen Tagen in St. Louis, wo sie als Arbeiter in Küferwerkstätten angestellt wurden. — Was sagen unsre amerikanischen Küfer dazu? Heißt man das „Unterstützung einheimischer Arbeit?"

Neger am Platze weißer Arbeiter.

In Pittsburg sind gegenwärtig viele Neger, welche von West-Virginien kamen, und nach Youngstown, Ohio, bestimmt sind, um in den dortigen Kohlengruben an Stelle der ausgestandenen Kohlengräber zu arbeiten. — Das sind die Folgen der Negerbefreiung.

Das klingt schön.

Von den $75,000 welche Philadelphia zur Feier des hundertjährigen Jubilfestes verwilligte, ist bereits eine große Summe verschwendet, und zwar für nutzlose Zwecke. Ein Neu-Engländer Yankee hat allein $6 000 für „Dienste" gesäckelt. — Ueberall Diebstahl, Betrug und Schwindel.

Republikanische Staats-Convention.

Die republikanische Staats Central-Committee hielt in letzter Woche eine Sitzung hier, und beschloß, die nächste Staats Convention am 13. August in Harrisburg abzuhalten. Unter den anwesenden Mitgliedern der Committee, befand sich der berüchtigte Bill Mann von Philadelphia. — Ein sauberes Subjekt.

Ein Präsidentschaftsticket für 1876.

Die „Detroit Free Preß" schreibt: Welch' ein herrliches Ticket würde folgendes sein: Colfax und Butler! Credit Mobilier und Salairdiebstahl! Gewiß, die Republikaner werden die Chance nicht fortweisen wollen, für zwei so „niederträchtig verleumdete" Männer wie Schuyler Colfax und Benjamin F. Butler rund und nett herauszukommen.

Politische Händel in West Virginia.

Gouvernör Jacobs von West Virginia hat sich geweigert, die von der Legislatur ernannten Mitglieder des Board für Penetentiary und Irrenhaus anzuerkennen und Befehl gegeben, dieselben nicht zuzulassen, wobei die Drohung hinzugefügt ist, Jeden niederschießen zu lassen, der ohne seine Bewilligung die Gebäude betritt.

Die Anklagen gegen die Bundes-Commissäre für die Wiener Ausstellung sind so gravirender Art, und die vorliegenden Beweise, daß Spitzbübereien — „Irregularitäten" ist der offizielle Ausdruck — stattgefunden haben, so überzeugend, daß der Präsident auf Antrag des Staatssekretärs die ganze Commission, General Van Buren und dessen dreizehn Assistenten, suspendirt hat. Sekretär Fish hat den amerikanischen Gesandten Jay in Wien auf telegraphischem Wege hiervon in Kenntniß gesetzt. Eine interimistische Commission ist an Stelle der suspendirten ernannt und eine eingehende Untersuchung der ganzen Angelegenheit angeordnet worden.

Tod des Achtb. James Brooks.

Der Achtb. James Brooks von New-York, seit einer Reihe von Jahren ein Mitglied des Congresses und Leiter der demokratischen Partei, starb letzte Woche in Washington, D. C., in seinem 63sten Lebensjahre.

Der Tod des Herrn Brooks wird in allen Schichten der Gesellschaft schmerzlich bedauert, unter den Deutschen des 6. und 8. Congreß Distriktes hat er viele warme persönliche und politische Freunde, die sein Ableben sehr beklagen. Die Kaufleute von New York und besonders die Rheder besaßen in Hrn. Brooks einen Vertreter im Congreß, dessen Verlust schwer zu ersetzen sein wird.

Als eventueller Candidat für den durch den Tod des Herrn Brooks vacant gewordenen Congreßsitz wird Hr. S. S. Cox genannt.

Aus Washington

Washington, 2. Mai. Ueber die Modoc Affairen hat der Präsident, der am Montag von seiner Vergnügungstour zurückerwartet wird, sich jeder Einmischung in die Arrangements des Generals Schofield abgeneigt erklärt. In einer telegraphischen Antwort hat er kurz und gut erklärt, daß zuviel Befehlshaber der erfolgreichen Bewegungen nur Hindernissen bereiten.

Aufregung unter den Negern.

Daß wir in Amerika noch einen schlimmen Kampf mit den Negern, ähnlich dem mit den Indianer, wenn nicht einen noch viel schlimmeren, erleben werden, wird wohl kein vernünftiger Mensch in Abrede stellen. Man sieht es ja tagtäglich, wie frech und arrogant viele der Neger jetzt schon sind.

Besonders hat der neuliche Kampf zwischen den Weißen und Schwarzen zu Colfax im Staate Louisiana, vieles dazu beigetragen, um die Erbitterung zwischen den beiden Rassen zu steigern. Wie die N. Orleans „Deutsche Zeitung" meldet, hielten die Neger von New-Orleans in letzter Woche eine große Massen-Versammlung, wobei ihre Hauptführer, darunter Pinchback, als Redner auftraten und worin eine lange Adresse an das Volk der Ver. Staaten erlassen wurde. Darin werden die Republikaner des Nordens um Hülfe und Schutz für die Neger in Louisiana angerufen, gegen die Tyrannei der dortigen Weißen, welche seit Ende des letzten Krieges schon 5000 ihrer Race ermordet hätten. Die Neger, welche am 13. April zu Colfax hingeschlachtet wären, hätten sich dort als Scheriffs Posse befunden und wären keine Aufrührer, sondern im Staatsdienst gewesen. (Das ist alles rein erlogen.)

Die Redner erklärten, die farbige Race sei die arbeitende Klasse des Staates und wenn ihr die Bundes Regierung keinen Schutz gewähre, solle sie sich selbst schützen, und zwar einmüthig im ganzen Staate dadurch, daß sie keine Hand zur Arbeit erhebe und die diesjährige Ernte verkommen lasse. Alsdann würden die Weißen vielleicht einsehen, daß sie ohne die Farbigen nicht bestehen können, und daß diese das Wohl und Wehe des ganzen Staates praktisch in Händen haben.

Dies ist ein dämonischer Rath, welcher auf die Neger, wenn sie ihn befolgen, mit vernichtender Wirkung am Schlimmsten zurückfallen könnte. Sie selbst würden durch den Ausfall aller Arbeitslöhne und jeden Verdienstes zu nächst betroffen werden. Der Mangel, welchen der Ausfall der Baumwollen-Erndte im ganzen Staate erzeugen müßte, würde die Weißen zur Verzweiflung treiben und das Loos der Neger noch verschlimmern. Ueberall würde es zu blutigen Kämpfen kommen, bei denen die Neger schließlich nicht Sieger bleiben würden; denn daß die Weißen des Südens unerschrockene, tapfere Männer und Soldaten sind, dafür sprechen die blutigen Schlachtfelder des letzten Krieges. Und Was wollen die Farbigen beginnen, wenn es heißt „Chinesen herbei"? Die farbige Race kann zwar die Indianer durch die Arbeitskraft übermeistern, aber die mongolische Race ist ihr an Intelligenz, Fleiß und Ausdauer überlegen.

Senator Wallace.

Wir meldeten in kurzen Worten in letzter Nummer der „Staatszeitung", daß Hr. Senator Wallace von Clearfield County zum Vice-Präsident der Südlichen Pacific-Eisenbahn-Gesellschaft erwählt worden sei. Col. Thomas A. Scott, der wohlbekannte und thätige Vize-Präsident der Pennsylvania Eisenbahn-Gesellschaft, ist Präsident der oben genannten Compagnie.

Wie wir vernehmen, so hat Hr. Wallace die Stelle bereits angenommen. Sollte dies der Fall sein, so wird er vermuthlich seinen Wohnsitz in Texas aufschlagen müssen.

Während wir Hrn. Wallace zu dieser seiner neuen Stellung gratuliren, bedauern wir jedoch, einen so fähigen, talentvollen und kernfesten Demokrat aus unsrer Mitte scheiden zu sehen. Sein Scheiden wird jedoch wahrscheinlich nicht vor nächstem Jahr geschehen, da er noch einen Termin im Senat zu dienen hat.

Seit den letzten 10 Jahren vertrat Hr. Wallace seinen Distrikt im Senate des Staates Pennsylvanien auf eine höchst befriedigende und lobenswerthe Weise. Als Sprecher des Senates, als Vorkämpfer der Demokratie, als Mann und als Bürger erwarb er sich die Achtung Aller, die ihn kennen lernten — Republikaner wie Demokraten. Was er zu sagen hatte, das sagte er, ohne sich zu bekümmern Wen es träfe. Als Demokrat stand er in den dunkelsten Tagen der Partei felsenfest da, und sandte manchen radikalen Parteiklepper heulend in seine Höhle zurück. Sein Charakter blieb stets unantastbar, wovon das Zutrauen, welches die Eisenbahn-Gesellschaft, die ihn als ihren Vize Präsidenten erwählte in ihn setzt, hinlänglichen Beweis liefert.

Möge es Hrn. Wallace stets wohl gehen, und möge er auch fernerhin der Partei treu bleiben, deren Rechte er so oft und nobel vertheidigte.

Wie man in Indiana das Temperenzgesetz umgeht.

In Columbus, Ind., ist ein Mann in den Verdacht gekommen, ein Schwindelgeschäft zu betreiben, weil er ankündigte, daß er gegen Einsendung von zwei Thalern den Salon Eigenthümern mittheilen wolle, wie sie die Bestimmungen des Temperenz Gesetzes umgehen könnten. Der Postmeister glaubte es mit einem Schwindler zu thun zu haben und erwirkte dessen Verhaftung. Es hat sich jedoch ergeben, daß der Mann keinen Schwindel beabsichtigte, sondern den Wirthen wirklich guten Rath gab, der unter Umständen mehr als zwei Thaler werth sein dürfte. Dieser Rath besteht in Folgendem:

1. Sie dürfen keinen Liquor oder berauschende Getränke verkaufen oder weggeben, oder wie sie anders im Temperenzgesetz spezifizirt sind, und werden das durch Anschlagezettel in ihrem Local bekannt machen.
2. Stellen sie in ihrem Lokal einen Seitentisch, auf den sie Liquor, Citronen, Eis und Cigarren legen.
3. In der Nähe der Thür errichten sie einen Cigarrenstand; achten sie aber darauf, daß sie sich nur die Cigarren oder den Tabak bezahlen lassen. (Der Preis für Cigarren und Tabak muß natürlich so hoch sein, daß ein „Trink" mitbezahlt wird.) Wenn Leute zu oft trinken ohne den Cigarrenstand zu patronisiren, so müssen sie Vorkehrungen treffen, solche Personen auf die eine oder die andere Art fern zu halten.
4. Section 17. des Temperenzgesetzes bestimmt, daß sie „eine Person sein müssen, welche Liquor zum Verkauf hält", bevor sie das Gesetz verletzten können.

Gaben für die Nothleidenden an der Ost-Seeküste.

Von dem Kaiserlich-Deutschen Consul, Hrn. Carl H. Meyer, in Philadelphia ist uns folgendes Schreiben zugegangen, das wir bereitwilligst in unsre Spalten aufnehmen, besonders da die darin angegebenen Liebesgaben von einem Theile dieses Staates kommen, in welchem die „Staatszeitung" eine ausgedehnte Verbreitung hat. — Alle Ehre den fröhlichen Gebern:

Kaiserlich Deutsches Consulat,
227 Chestnut Straße,
Philadelphia, Mai, 1, 1873.

Herr J. Geo. Ripper,
Herausgeber der „Pa. Staats-Zeitung",
Harrisburg, Pa.

Der folgenden Quittung über erhaltene Beiträge für die Ostsee-Leidenden bitte ich in Ihrem Blatte eine freie Aufnahme zu gewähren, indem ich von dem betreffenden Herrn Pastor darum ersucht wurde, für die Publicirung Sorge zu tragen:

Quittung.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit unter wärmsten Danke den Empfang der folgenden Beiträge zu Gunsten der Nothleidenden an der Ost-Seeküste:

Durch Hrn. Paster E. F. Winter von seiner Gemeinde in Beaver County.	$37.17
" " " Zelienople, Butler County,	24.56
" " " Evansburg, Butler County.	20.89
" " " Middle Lancaster, Butler County.	8 00
Summa:	$90.62

Carl H. Meyer,
Philadelphia, 1. Mai, '73. Consul.

Deutsche Neger.

„Den meisten unserer Leser," schreibt die „N.-O. deutsche Zeitung", „wird es wohl vollkommen neu sein, zu erfahren, daß es auch farbige Deutsche gibt, und doch muß es so sein, denn der Schlaumeier, der die Census Aufnahme dahier verübte, hat unter den New Orleanser Deutschen nicht weniger als fünfzehn Neger angeführt; darunter sind sieben preußische und drei bayerische Neger, zwei colorirte Hessen, ein farbiger Hannoveraner, ein schwarzer Schwabe und ein deutscher Neger ohne spezielles Vaterland. Auf keinen Fall haben sich diese fünfzehn Personen selbst als Farbige deklarirt; wahrscheinlich sind dies Gärtner, Drehleute &c., die, da sie stets im Freien zu thun haben, ziemlich von der Sonne gebräunt sind und darum von dem Census-Esel mir nichts dir nichts unter die Neger eingereiht worden.

New-Orleans ist übrigens nicht die einzige Stadt, welche die Ehre hat, deutsche Neger in ihren Mauern zu beherbergen; Memphis z. B. hat einen bayerischen und drei preußische Wollköpfe; Cleveland einen Bayern; New-York je einen farbigen Hamburger, Hannoveraner und Nassauer; Charleston, S. C., gar neun colorirte Hessen — ein deutlich Beweis, daß die Censusbeamten der meisten größeren Städte sich betreffs ihrer Bonirtheit gegenseitig nicht viel vorzuwerfen haben. Die große Nation ist aber noch bedeutend besser mit schwarzen Menschenbrüdern gesegnet; die größeren Städte weisen deren 102 auf; davon kommen auf New-Orleans 39, auf New York 25, Philadelphia 8, Baltimore 9, Cincinnati 3 farbige Franzosen u. s. w. Frankreich scheint also auch in dieser Hinsicht an der „Spitze der Civilisation" zu marschiren."

Der Conflikt in Louisiana.

Der Achtb. Charles Francis Adams hat kürzlich seine Ansicht über den blutigen Conflict in Louisiana ausgesprochen. Er sagte, daß die Vorgänge in Grant Parish ihn nicht bloß mit dem tiefsten Bedauern sondern mit wahrhafter Besorgniß erfüllten. Nicht um den einzelnen Fall handle es sich, sondern um das System, welches ein solches Ereigniß möglich gemacht habe. Die ganze Politik, welche dem Süden gegenüber befolgt worden, sei verkehrt und unheilvoll gewesen und konnte keine andere Wirkung haben, als Haß und Mißtrauen zwischen den verschiedenen Landestheilen und Racen zu nähren. „Es ist ein großer Mißgriff gewesen", fuhr Herr Adams fort, „den Negern auf so rapide Weise alle politischen Rechte zu verleihen. Allerdings mußte dies geschehen, doch hätte es nur stufenweise erfolgen sollen, in dem Maße, wie die Farbigen sich zur richtigen Würdigung und zum Genuß der Prärogative, die man ihnen übertragen wollte, qualifizirten. Es hätte das Werk von einer oder zwei ganzen Generationen, nicht das eines Jahres sein müssen. Dann würde der Neger durch Bildung, Selbstvertrauen und das Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit im Stande gewesen sein, selbst sein Bürgerrecht zu wahren. Wie er jetzt in den Südstaaten dasteht, hat er weder die Bedeutung, noch die richtige Anwendung des Wahlrechts gelernt. Er übt dasselbe nicht mit Ueberlegung, sondern thatsächlich nach Vorschrift aus. Er ist mit dem Stimmrecht beschenkt worden, damit eine Partei oder eine Clique aus dem in seine Hände gegebenen Werkzeuge Vortheil ziehe. Zu gleicher Zeit hat man fast Alles, was möglich war, gethan, um das beste Volkselement im Süden zu unterdrücken. Wenn die frühere Prosperität in Wahrheit wiederhergestellt werden soll, so muß dies zum großen Theil durch die alten Herren, die bemittelten und gebildeten Leute des Südens bewirkt werden. Wie jetzt die Dinge stehen, befindet sich alles Land in den Händen der einen Klasse, während die andere Klasse über die ganze Arbeitskraft verfügt. Jede von beiden ist der Mitwirkung der anderen benöthigt und ohne dieselbe in bedrängter Lage. Dennoch finden wir, daß sie statt einander zu Hülfe zu kommen, in Folge des idealen Regierungssystems, welchem sie unterworfen sind, sich in bitterer Entfremdung gegenüber stehen. Der Süden hat dem Lande stets mehr als seinen vollen Antheil an durch Geist und Charakter hervorragenden Männern gegeben; gegenwärtig aber ist er völlig gelähmt. Er wird niedergehalten, damit seine jetzigen Herrscher, welche der Unwissenheit ihre Macht verdanken, ihren Ehrgeiz und ihre Habsucht befriedigen können.

— Von den 124 Mitglieder der Süd-Carolina Gesetzgebung sind blos 23 Weiße.

— Auf allen chinesischen Märkten soll der Preis von Thee im Steigen begriffen sein.

— Der amerikanische Gesandte Bancroft zu Berlin gibt Sonntags Abendunterhaltungen.

— Es erfordert zwanzig Millionen Besucher um die Kosten der Wiener Ausstellung zu decken.

Ein Ausflug nach Patterson, Lewistown, Reedsville und Huntingdon.

Sind auch wieder einmal in Juniata, Mifflin und Huntingdon County gewesen, und haben unsre vielen Freunde und Leser der „Staatszeitung" daselbst besucht. Was wir dort gesehen, gehört und erfahren haben, wollen wir nun protokolliren, damit man auch anderwärts erfährt, was für ein muntres Völkchen in Patterson, Lewistown, Reedsville und Huntingdon lebt.

Präcis 4 Uhr verließen wir am letzten Mittwoch Morgen Harrisburg. Unsre Absicht war, zuerst nach Huntingdon zu reisen, und dann auf dem Retourwege in Lewistown und Patterson einzukehren. Kaum hatten wir jedoch die Cars betreten, als wir unsern Reiseplan änderten. „Es ist besser", so etwa dachten wir, „du gehst zuerst nach Patterson; bleibst einige Stunden dort bis der nächste Zug kommt; gehst von dort nach Lewistown, und vielleicht gar auch nach Reedsville, wenn der Weg nicht zu weit ist; kehrst von Reedsville nach Lewistown zurück, bleibst dort beim Freund Häber über Nacht, und gehst dann am nächsten Morgen nach Huntingdon, von wo du am Abend wieder nach Harrisburg zurückkehren kannst."

Famoser Plan, dies! Wie gedacht, so gethan. Um etwa halb 6 Uhr kamen wir (nämlich die "Stovepipe", der Stock und unsre Wenigkeit) nach Patterson, Juniata County, wo es nicht lange dauerte, bis wir auch unsre alten Freunde, die Herren J. G. Hahnemann und Georg Brindel antrafen. (Freund Dippel, ein andres Mitglied unsres „Corps" wohnt etliche Meilen vom Städtchen; diesen konnten wir leider nicht besuchen.) Daß wir von unsern lieben Freunden in Patterson recht herzlich bewillkommt wurden, läßt sich wohl denken. Sehr gerne hätten wir miteinander „eins hinter die Binde gegossen", allein da die Wasserstimpel dort regieren so mußte dies unterlassen bleiben. Hat man „Bauchweh", oder gar Krämpfe, nun da geht man eben in eine Apotheke, (und welch Apotheken sind das?) — und läßt sich etwas „Rattengift", das man „Whisky" nennt, geben. Ob, ihr arme durstige Schlucker in Juniata County; wie wird's euch gehen, wenn einmal die heißen Hundstage kommen? Man möchte drum doch mit 'nem Dreschflegel dreinschlagen, wenn man über die Dummheit der Menschen, die für das lumpige „Lokal Option Gesetz" stimmten, nachdenkt. Doch weiter, sonst wird's uns selbst „wässerisch" im Kopfe.

Von Patterson reisten wir nach Lewistown, wo wir bei Hrn. Bierbrauer Häber einkehrten. Auch hier wurde uns ein herzlicher Willkomm zu Theil. Leider sind in Lewistown die Temperenzler ebenfalls am Ruder, und schwören fest und steif, daß sie die größten — (Esels) Köpfe des Städtchens sind. Well, wir glauben's ihnen. Freund Häber bekümmert sich indessen nicht um diese Fanatiker. Er besitzt eine Ver. Staaten Lizense, und braut nach wie vor. Ebenso auch unser jovialer alter Freund, Hr Bierbrauer Bossinger. Beide Herren brauen einen ganz famosen Gerstensaft, nach welchem uns heute noch der Mund „wässert."

In Lewistown erfuhren wir, daß Reedsville blos etwa 5 Meilen von dort entfernt sei, und da ein Zug um die Mittagsstunde dahin abgeht, so besannen wir uns nicht lange, sondern reisten mit demselben nach genanntem Städtchen ab, nicht eher aber, bis die freundliche Gottin des Hrn. Häber uns vorerst mit Speis und Trank gesättigt hatte. (Gott segne die lieben Frauen.)

Dann ging's fort, nach Reedsville. Aber welch' eine Gegend! Zwischen hohen Felsenwänden und Gebirgen führt die Eisenbahn von Lewistown nach jenem Städtchen und bietet eine höchst romantische Ansicht dar. Längs einem hübschen Bache schlängelt sich das Geleise der Bahn hinan, hie und da eine friedliche Wohnung, Fabriken u. dgl. zur Seite liegen lassend.

In kurzer Zeit waren wir in Reedsville angelangt. Hier haben wir blos drei Abonnenten, nämlich die Herren F. W. Wagner, Heinrich Meyer und Heinrich Clemens. Die zwei Erstgenannten arbeiten in einer Axt-Fabrik etwa 3 Meilen vom Städtchen, während Hr. Clemens eine Schuhmacherwerkstätte daselbst besitzt. Wir trafen blos ihn allein zu Hause an. Als wir in dessen Wohnung traten, nannte er uns gleich beim Namen, trotz dem er uns noch nie zuvor gesehen hatte! Auf die Frage: „Wie und von wo er uns denn kenne? antwortete er: „Ich kenne Sie an der "Stovepipe"!" Potz Sapprement! dachten wir; hat denn die "Stovepipe" eine solche Anziehungskraft, daß man uns so schnell an ihr erkennt? Mag's sein wie es will, ein's ist sicher: Stehlen dürften wir nie, da man uns schon am „Filzhütle" erkennen, und selbstverständlich auch erwischen würde.

Hr. Clemens hatte die Güte, uns nach der großen Axt Fabrik zu begleiten, wo wir die Herren Wagner und Meyer zwei tüchtige Kameraden — antrafen. Unser Besuch bei ihnen war nicht umsonst, denn Hr. Meyer überreichte uns eine splendide Axt zum Geschenk! Auch eine Axt? Was in aller Welt thut denn ein Drukker mit 'ner Axt, wird Mancher fragen. Nur ruhig Blut, Anton. Eine Axt ist ein nothwendiger Artikel. Man kann sie zu vielen Sachen gebrauchen; besonders eine solche wie diese. Man kann sogar den größten Ochs damit „verhaumutschen", und an diesen fehlt's ja bekanntlich in Amerika nicht. Wir erstatten Hrn. Meyer unsern wärmsten Dank für das sehr hübsche und willkommene Geschenk.

Die Axt Fabrik an diesem Ort beschäftigt eine große Anzahl Arbeiter, und thut ungeheure Geschäfte. Es werden hier die gewöhnlichen Holzäxten, mit einer und auch doppelter Schneide, sowie Breitäxte für Zimmerleute und Schreiner verfertigt, und dann in Boxen nach verschiedenen Theilen des Landes versendet. Nach einer gemüthlichen Unterhaltung mit unsern Freunden, kehrten wir um etwa 2 Uhr wieder nach Lewistown zurück.

Seit unserm letzten Besuch, wurde in Lewistown eine große Eisenschmelze errichtet; auch hübsche Wohnungen sind gebaut worden, und gibt sich überhaupt ein viel regeres Leben hier kund, als in Patterson oder Mifflin.

Die Deutschen in Lewistown haben einen Gesangverein, und obschon er erst seit wenigen Wochen besteht, so hat er doch schon gute Fortschritte gemacht. Unsre Freunde Häber, Bossinger, Böhner, Hoffmann, Nolte, Neithert und Andere sind Mitglieder desselben. (Der Name des Dirigenten ist uns entfasten.) Der Name des Vereins ist „Humboldt", gewiß ein sehr passender und zweckdienlicher Name.

Leider erfuhren wir von unserm Freund Böhner in Lewistown, daß ihm vor einigen Wochen um ungefähr $2,500 werth Waaren aus seinem Kleiderstore gestohlen worden seien! Von den Dieben hat er noch keine Spur, trotzdem er eine Belohnung von $300 auf deren Gefangennahme gesetzt hat. Der Verlust ist für Hrn. Böhner ein sehr empfindlicher, da er ein strebsamer und sparsamer Mann ist. Indessen läßt er den Muth doch noch nicht sinken, sondern arbeitet tapfer drauf los, um seinen Schaden wieder zu ersetzen.

Von Lewistown ging's dann am ersten Maimorgen in aller Frühe (wir hatten nicht einmal Zeit, um von unsern Freunden Abschied zu nehmen,) nach Huntingdon. Gerade als wir abreisen wollten, trafen wir noch unsern alten Freund, Hrn. Christian Miller, welcher als Wächter am Bahnhof angestellt ist.

Gleich nach der Ankunft in Huntingdon trafen wir zu allererst unseren biederen jungen Freund, Hrn. Heinrich Leister, den gefälligen Wirth des früheren „Broad Top Hotels." Hr. L. hat letzthin sein Hotel niederreißen lassen, und läßt jetzt ein großartiges Gebäude an dessen Stelle errichten, das ebenfalls als Hotel eingerichtet werden soll. Zwar hat man in Huntingdon auch das verhaßte „Lokal-Option Gesetz", allein dieses Humbuggesetz wird wohl nicht lange bestehen können, und bald wieder zu Grabe getragen werden.

Bald nachher trafen wir auch unsern freundlichen Agenten, Hrn. Leonhart, den wohlbekannten Mineralwasser- und Porter-Fabrikant, welcher ebenfalls am Aufbau eines neuen Hauses begriffen ist. Hr. Leonhart ist nicht blos ein Mineralwasser- und Porter Fabrikant, er versteht auch die Kunst Zuckerwerk — Candies, u. s. w. zuzubereiten.

Huntingdon hat in den letzten Jahren sehr bedeutende Fortschritte in Bauarten und sonstigen Verbesserungen gemacht. Besonders hat sich der westliche und nordwestliche Theil der Stadt sehr gehoben. Eine neue Schubfabrik in Verbindung mit einer Gerberei sind hier dort errichtet. In dessen unmittelbaren Nähe ist auch eine Hobel-Fabrik; und weiter hinaus, ist eine große Maschinen-Werkstätte gegenwärtig im Bau begriffen. Kurz, hier ist alles Leben und reger Eifer, was viel zur Verschönerung und zum Wachsthum der Stadt beiträgt.

Gegenüber der Wohnung unsres Freundes Leister hat die Pennsylvania Eisenbahn-Gesellschaft auch ein recht nettes Bahnhof-Gebäude errichten lassen, in welchem sich die verschiedenen Offiecn der Bahnbeamten befinden.

Die Brauerei welche unser verstorbener Freund Nolte früher betrieb, ist jetzt im Besitze des Hrn. Georg Legel, den wir das Vergnügen hatten, als „Rekrut" einzumustern; ebenso musterten wir auch Hrn. Peter Eucker in's „Corps" ein; es sind zwei handfeste Haudegen. Hr. Legel braut ein recht gutes Bier; nur Schade ist's, daß die „Wasserstimpel" in Huntingdon die Oberhand haben. Wir glauben indessen, daß, wenn die Bürger jenes Countys noch einmal über das gehässige Local Option Gesetz abzustimmen hätten, dasselbe total verworfen werden würde.

Trotz aller Temperenzler und Wasserapostel fährt unser alter Freund, Hr. Friedrich Mobus, immer noch fort, seine zahlreichen Gäste mit famosen Austern und anderen Delikatessen zu bedienen. Wir haben seine Austern gekostet, aber noch nie haben wir bessere und geschmackvollere getroffen. Wir empfehlen Hrn. M.'s Speisesaloon auf's beste. Auch jenen Conditor, Hrn. Reilly dürfen wir nicht vergessen, da derselbe ausgezeichnetes Zuckerwerk bereitet. Er überreichte uns mehrere seiner sogenannten Kisses, die tip top waren. Diese "Kisses" sind keine Küsse, denn diese haben wir selbst immer vorräthig, sondern es ist ein aus Zucker, Eier, Rahm u. s. w. zubereitetes Backwerk, das ganz famos schmeckt.

Doch, wir müssen schließen. Vergessen dürfen wir jedoch nicht zu melden, daß wir nebst den zwei obengenannten frischen Rekruten auch noch zwei andre in Lewistown aufgabelten, nämlich die Herren Gottlieb Leukhart und John Reger, just grad die rechten Kameraden. Unsern Freunden in Patterson, Lewistown, Reedsville und Huntingdon erstatten wir unsern wärmsten Dank ab für den herzlichen Willkomm und die gastfreundliche Aufnahme. Zum besonderen Danke sind wir den Herren Hahnemann und Brindel in Patterson verbunden; ebenso auch den Herren Häber, Bossinger und Blumenstein in Lewistown; den Herren Meyer, Wagner und Clemens in Reedsville; und den Herren Leonhart, Leister, Mobus, Meckbach und Legel in Huntingdon für ihre gute Bewirthung und freundschaftlichen Dienste. — Lange lebe das wackere Völkchen.

Der Herausgeber.

Ein herzlicher Maiengruß an die Deutschen in Amerika.

Der gefeierte Schriftsteller Bertold Auerbach, läßt folgenden Herzensgruß aus Gernsbach im Schwarzwald an die Deutschen in Amerika ergehen, welche dieses Jahr eine Besuchsreise nach dem alten Vaterlande machen werden:

Gernsbach, 1. Mai 1873.

Ein Maiengruß in die Neue Welt aus Gernsbach im Schwarzwald von Berthold Auerbach! Wie wird Euch, Ihr lieben Landsleute, zu Muthe sein, wenn Ihr in diesem Sommer zur Weltausstellung Deutschland wieder heimsucht! Deutschland ist Euer Vaterland, Amerika Euer Kinderland! Ihr kommt wieder in das Vaterhaus als wie in die Fremde ausgeheirathete Söhne und Töchter; Ihr seid selbstständig und frei, aber im Herzen lebt noch inneres Gedenken, und Ihr werdet das alte Daheim neu, schön finden und manche Seelenerquickung wieder hinübertragen in die Neue Welt. Willkommen! Es war mir eine freundliche Anmuthung, als der Herausgeber dieser Zeitung mich aufforderte, aus Wien vom Ersten Mai einen deutschen Gedankengruß zu senden.

Die deutsche Sprache in den öffentlichen Schulen Ohio's. — Die Gesetzgebung von Ohio hat eine Bill angenommen, welche vorschreibt, daß wenn 75 (statt, wie Anfangs vorgeschlagen, 100) Grundbesitzer, die 40 Kinder repräsentiren, in irgend einem Schuldistrikte die Ertheilung von Unterricht im Deutschen verlangen, der Schulrath verpflichtet ist, für solchen Unterricht zu sorgen. Bisher lag es im Ermessen der Distrikts Schulbehörden, ob sie die Ertheilung von deutschem Unterrichte genehmigen wollten oder nicht; jene Bestimmung verpflichtet sie unter gewissen Umständen dazu, und das ist ein großer Unterschied. Dem deutschen Vertreter Schiff gebührt Credit für die Einschaltung des betreffenden Passus, und dem Conferenzcommittee für dessen Gerechtigkeit und Liberalität.

— In den „Local Option" Counties fängt man an, statt Whiskey, „Patent Bitters" zu trinken.

Abermalige Schlacht mit den Modocs.

Die Ver. Staaten-Truppen erleiden eine Niederlage.

San Francisco, 29. April. Ein Courier ist eben angekommen und meldet, daß eine neue, sehr blutige Schlacht mit den Modocs stattgefunden habe. 19 Soldaten, darunter Capitän Thomas und die Lieutenants Howe und Wright, wurden getödtet und 23, darunter Lieutenant Harris, verwundet.

Lava Betten, 26. April. Eine Recognoscirungs-Abtheilung, aus den Batterien K und A des 4. Artillerie-Regiments und der Compagnie E des 12. Infanterie-Regiments bestehend, ging heute um 7.30 früh unter dem Commando des Capitän Thomas gegen die gegenwärtigen Schlupfwinkel der Modocs vor. Ein Dutzend Warm Spring Indianer sollte an der Linken dieser Colonne operiren. Die Truppen gingen, die Plänkler voraus, unbehelligt bis an den Fuß des im Süden der Lavabetten aufsteigenden Felsenrückens. Als sie diesen erreichten, eröffneten die Indianer ein heftiges Feuer und zwangen die Soldaten, so viel als möglich Deckung zu suchen. Wie gewöhnlich war der Feind nicht zu sehen. Da die Indianer jedoch von zwei Seiten die Truppen beschossen, so wurde die Stellung derselben unhaltbar.

Lava Betten, 27. April. Eine von Col. Green, 1ste Cavallerie, welcher gestern Morgen mit den Verstärkungen ausgerückt ist, erhaltene Depesche beweist, daß der Ueberfall der Indianer ein schlimmeres Resultat hatte, als man anfangs vermuthete. Capt. Thomas und Lieut. A. K. Howe 4te Artillerie, wurden getödtet, Lieutenant Harris ist gefährlich verwundet und Lieut. Branston wird vermißt.

Nach einer zweiten Depesche von Col. Green hat man die Leiche von 16 Mann aufgefunden, darunter die von Capt. Thomas, Lieut. Howe und Lieut. Wright. Ferner fand man 8 Verwundete, einschließlich Lieut. Harris. Dies zeigt im Verhältniß zu den im Gefecht gewesenen Truppen einen großen Prozentsatz im Verlust an Mannschaft.

Ungefähr 60 Modocs sind mit Spencer Carabiner und Hinterladungs-Musketen bewaffnet. Manche Indianer sind mit mehreren Spencer Büchsen bewaffnet.

Das Terrain hat viele durch vulkanische Umwälzungen hervorgebrachte Schlachten und Höhlen, was den Indianern es leicht macht, die des Terrains unkundigen Truppen zu überraschen oder dieselben einzeln zu tödten.

Eine Abtheilung der Batterien A und K, 4te Artillerie, und eine Compagnie Infanterie saben sich in Gefahr und suchten Schutz in einer Höhlung. Sie wurden von den Indianern in ein Kreuzfeuer genommen. Nur wenige Soldaten entgingen Verwundungen, die Uebrigen wurden entweder verwundet oder getödtet.

Alle Offiziere der Batterie sind entweder getödtet oder verwundet, außer ihnen 3 Sergeanten und zwei Corporale. Von den Modocs sind nur drei getödtet, und dieses beruht auch nur auf Vermuthung.

Das Schlachtfeld bietet ein Bild des Entsetzens dar. In einer Höhle wurden 30 theils todt, theils verwundete Soldaten, zusammengedrängt wie eine Heerde Schafe, gefunden, in einer anderen steckten 7 Soldaten, ebenfalls todte und lebende untereinander. Die Modocs haben die in ihre Klauen gefallenen Soldaten entweder verbrannt oder verstümmelt.

Als die betrübenden Nachrichten von der Niederlage im Lager eintraf, weinten alte Soldaten, welche im Dienste grau geworden, wie Kinder.

Fühlt keinen Wechsel. — Bei einer Erweckungsversammlung in der Kirche zu——— passirte letzthin Folgendes: Der Prediger bemerkte unter seinen Zuhörern einen altmodisch gekleideten Bauer, bei dem der Seelenhirt glaubte, durch seine Predigt einen Eindruck zur Buße wachgerufen zu haben. Am Schluße der Rede machte der Prediger seine Runde durch die Kirche und fragte mehrere, ob sie irgend einen Wechsel verspürten. Den Bauern fragte er auch, dieser steckte aber ganz gemüthlich seine Hand in die Hosentasche, anscheinlich um Wechsel zu suchen—bald antwortete er dem Prediger verlegen—Nein, nicht nicht einmal einen Cent Wechsel fühle ich. Der Prediger ging schmunzelnd weiter.

Europäisches.

Deutschland.

Tragischer Vorfall in Ludwigshafen a. R. Ein erschütterndes Familiendrama hat sich am 25. und 26. März in Ludwigshafen bezw. Mannheim abgespielt. Auf dem Hemshof bei Ludwigshafen befindet sich eine vor nicht langer Zeit durch drei Theilhaber gegründete und im besten Betriebe stehende Fabrik pharmaceutischer Präparate. Einer der Theilhaber (Saame) lebte mit seinen zwei Schwestern in häuslicher Gemeinschaft. Die Eltern waren gestorben, die Geschwister hingen sehr aneinander. Eine der Schwestern hatte eine Zeitlang ein Verhältniß mit einem Mannheimer, brach dasselbe aber, da der Bruder sich einer Heirath entschieden widersetzte, ab. Vor Kurzem heirathete der Mannheimer eine Andere; das Mädchen, tief ergriffen hiervon, ging einige Tage niedergeschlagen herum; darauf begab sie sich nach Mannheim und sprang dort in den Rhein, aus dem man sie als Leiche herausholte. Der Bruder, auf's Aeußerste von dem Tode der Schwester ergriffen, wurde am andern Morgen todt im Bette gefunden; es heißt, er habe sich mit Strychnin vergiftet. Die überlebende Schwester wollte auch den Tod im Wasser suchen und wurde nur mit Mühe zurückgehalten.

Die Auswanderung aus Würtemberg nach den Ver. Staaten ist ganz ins Stocken gerathen, und zwar aus einem einfachen Grunde. In Folge der neuen Militäreinrichtung erließ nämlich am 23. Februar 1873 der Minister des Inneren eine Verordnung, wonach keine männliche Person in den Altersjahren von 17 bis 25 auswandern darf in nicht zum deutschen Reichgehörige Länder. Das hält natürlich ganze Familien zurück.

Berlin, 2. Mai. Graf Münster legte gestern im Herrenhause eine Bill vor, welche sich auf eine gleichmäßigere Vertretung der Landdistrikte im Herrenhause bezieht.

Die Wiener Welt-Ausstellung.

Wien, 1. Mai. — Die Ausstellung wurde heute durch den Kaiser im Beisein der Mitglieder der kaiserlichen Familie, fürstlicher und berühmter Gäste und der Staats- und bürgerlichen Behörden eröffnet. Das Wetter war ungünstig, doch war der Andrang von Volk aus allen Theilen der Welt, welches den splendiden Ceremonieen beiwohnte, ungeheuer. Die Rotunde und die Transepte des Gebäudes sowie der umliegende Park waren überfüllt.

Um Mittag trat der Kaiser, mit der Kronprinzessin Victoria von Deutschland am Arm in die Rotunda ein, gefolgt vom deutschen Kronprinzen, welcher die Kaiserin am Arme führte. Hierauf kam der älteste Sohn des deutschen Kronprinzen, begleitet vom Kronprinzen von Oesterreich.

Der Kaiser nahm seinen Sitz auf dem Throne, worauf die combinirten Musik-Corps, bestehend aus mehreren hundert Musikern, die östreichische National-Hymne „Gott erhalte Franz den Kaiser" anstimmte, welcher die preußische Volkshymne „Heil Dir im Siegerkranz" folgte:

Unter dem Jubelruf der Menge erhob sich alsdann der Erzherzog Karl mit folgenden Worten an den Kaiser:

„Majestät! Erfüllt mit Freude grüße ich Ew. Majestät in diesen dem Frieden geweihten Hallen. Durch ihre Mitwirkung wurde das Werk in gehöriger Weise zu Stande gebracht, welches jetzt die Augen der Welt auf Oestreich lenkt und dem Vaterland die volle Anerkennung verschafft für den Antheil, den es an der Wohlfahrt der Menschheit durch Belehrung in der Arbeit nimmt.

Möge Ew. Majestät gnädigst geruhen, diesen Catalog zu empfangen, und die Ausstellung für eröffnet erklären."

Der Kaiser empfing das Kästchen, welches den Katalog enthielt, und erwiederte:

„Mit lebhafter Befriedigung ersehe ich, daß dies Unternehmen gelungen ist, dessen Wichtigkeit und Bedeutung ich im höchsten Grade anerkenne. Das Zutrauen zu dem Patriotismus und den Fähigkeiten meines Volkes, sowie die Sympathieen und die Unterstützung befreundeter Nationen haben zur Entwickelung dieses großen Werkes beigetragen. Meine besten Wünsche und meine dankbare Anerkennung sind dessen Vollendung gewidmet. Ich erkläre deßhalb die Welt-Ausstellung von 1873 für eröffnet."

Der Fürst von Auersperg, Präsident des Reichraths, trat hierauf vor den Thron und hielt folgende Ansprache an an den Kaiser:

Majestät! Mit Jubel und Stolz blickt das Volk Oestreichs auf das Werk, welches Zeugniß giebt von dem Wachsthum der Macht des Vaterlandes; von der Zunahme des Achtung für dasselbe und dessen aktive Betheiligung bei der großen Aufgabe der Cultur. Dies Werk danken wir Ew. Majestät allein. Es ist die Verkörperung Ihres Mottos: „Macht und Ansehen entstehen aus Einigkeit, welche Kraft verleiht." Wir legen deßhalb unsere Arbeiten an die Stufen des Thores.

Hierauf hielt Dr. Felder, der Bürgermeister von Wien, eine Ansprache, in welcher er den Dank der Wiener-Bevölkerung darbrachte.

Er schloß mit den Worten: „Gott beschütze Eure Majestät! Lange lebe das Reich!" und Tausende von Stimmen wiederholten diesen Ruf von allen Theilen des Gebäudes.

Die Ceremonien schlossen mit der Jubel-Hymne, vorgetragen von den Vereinigten Wiener Gesang Vereinen und Kirchen-Chören.

Der Kaiser und die Kaiserin nebst Gefolge begaben sich alsdann durch die westlichen und östlichen Flügel des Ausstellungs Gebäudes und wurden dort enthusiastisch begrüßt. Nachdem sie die Rundschau vollendet fuhren sie unter den Salven der Artillerie und dem Jubelruf der unabsehbaren Menge dem kaiserlichen Schlosse zu.

Schweiz.

Genf, 29. April. Die hiesige Polizei hat den Kämmerer des Don Carlos verhaftet, als er eben im Begriff war, nach Spanien abzureisen. Der Bundesrath hat die Maaßregel der Polizei genehmigt.

Rußland.

St. Petersburg, 2. Mai. Zu Ehren des hier anwesenden Kaisers Wilhelm fand hier eine große Revue über die russischen Truppen statt. Ueber 50,000 Mann passirten vor dem deutschen Kaiser. Die Haltung der Truppen war vorzüglich und alle Evolutionen wurden trotz der großen Anzahl musterhaft ausgeführt.

Italien.

Rom, 2. Mai. Es wird berichtet, daß General Guiseppe Garibaldi sehr schwer erkrankt sei.

Spanien.

London, 29. April. Das hiesige Carlisten Committee hat aus Spanien telegraphische Nachrichten erhalten, welche melden, daß ihre Freunde am letzten Donnerstag zu Vera, in Navarra, 40 Meilen nördlich von Pampelung einen großen Sieg gewannen. Die Carlisten, 700 an Zahl, schlugen eine 1400 Mann starke Abtheilung Republikaner. Der Kampf begann um 11 Uhr Vormittags und dauerte bis zum Dunkelwerden.

Die vom Pfarrer von Santa Cruz befehligten Banden kämpften mit großem Heldenmuth und die Republikaner wurden mit einem Verlust von 80 Getödteten und Verwundeten vollständig in die Flucht getrieben.

General Nouvillas Feldzugsplan im Norden ist mißlungen. Die Carlisten erhalten große Zufuhren von Vorräthen.

Der Bericht, daß Don Alphonso wieder über die Grenze nach Frankreich gegangen und daß Saballo entflohen sei, werden als falsch erklärt.

Seltener Empfang einer Gesandtschaft.—Der Sultan von Zanzibar sendete in letzter Zeit an den König von Nivambo von Arora, mit welchem er beständig in Fehde lebte, eine aus einem General und einigen hundert Mann bestehende Gesandtschaft, um, müde der fortwährenden Kämpfe zweier Nachbarvölker, den Frieden anzubahnen. Kaum aber erblickte der blutdürstige Tyrann von Urora die Abgesandten seiner Feinde, als ein gräßlicher Gedanke in ihm aufstieg, den er auch bald darauf zur That werden ließ. Er befahl nämlich, eine ungeheure Grube auszuheben, an deren Rande die Gefangenen der Reihe nach aufgestellt wurden.—Und nun schritt man zu einer entsetzlichen Pocedur, bei deren bloßer Erwähnung sich das Haar sträuben muß; den gefangenen Soldaten wurden einem nach dem andern zuerst beide Hände abgehauen, worauf sie schließlich in die weite Grube geworfen wurden. Nivambo behielt sich dabei das Recht vor, den gefangenen General eigenhändig zu exekutiren. Da sich aber der König in einem äußerst betrunkenen Zustand befand, so bot dieser scheußliche Vorgang einen grauerregenden Anblick dar; denn nicht im Stande, sich auf den Füßen zu halten und dem General schnell den Kopf abzuhauen, zerhackte er dessen Körper zu einer unkenntlichen Fleischmasse. Wüthend über diesen Mißerfolg, befahl er darauf, den entstellten Körper auf einen Pfahl aufzuspießen, zündete unter seinen Füßen ein Feuer an und ließ ihn so langsam braten. Diese schreckliche Scene währte über drei Stunden. Als der Sultan von Zanzibar von dem unmenschlichen Empfange welcher seiner Gesandtschaft zu Theil geworden ist, Kunde erhielt, sammelte er seine vorhandene Streitkräfte, fiel in das Königreich Urora ein und schwur bei dem Barte des Propheten, den König Nivambo, wo er ihm in die Hände fiele, in Stücke zu hauen. Man kann sich daher denken, welche Greuelthaten jetzt vorkommen werden, wo blinde Rache die Gemüther dieser rohen und fanatischen Völker ergriffen hat.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Mai 8, 1873.

Gute Aussichten.—Die Weizenfelder in Lankaster County sollen sehr gut Aussehen, und eine reiche Erndte versprechen.

Veränderung des Namens einer Postoffice. — Milton Grove ist jetzt der Name der Post Office zu Molley, in Mountjoy Township, Lankaster County.

Schonet die Vögel.—Das Gesetz bestraft Jeden, der ein Blauvögelchen, Rothkehlchen, Rothbrüstchen, Schwalbe oder anderen Insekten vertilgenden Vogel tödtet, mit $500 Geldstrafe.

Anstellung von Postmeister in Lankaster County.—Folgende Postmeister wurden für Lankaster County angestellt: Bellemonte, J. M. Eckert; Lyles, R. D. Scott; Safe Harbor, J. C. Gatchell; Terre Hill, A. M. Rogers.

Ein geselliges Vergnügen. — Der Osceola-Stamm Nro. 176, U. O. R. M. von Lankaster, hielt am vorigen Montag Abend einen Ball ab, der beides, in pecuniärer Hinsicht wie auch in geselliger Beziehung höchst befriedigend ausgefallen sein soll.

Der Tabakmarkt in Lankaster ist gegenwärtig etwas stumpf. Wenn keine Nachfragen vom Auslande kommen, so werden wahrscheinlich die Preise desselben sinken müssen.—Hört einmal der Handel und Wandel zwischen Nationen auf, dann sinken die Preise der Produkten des Landes, denn nur durch einen Verkehr mit dem Ausland kann der Markt gehoben werden.

Wegen Fälschung angeklagt. — Benjamin Hutz, ein Kutschenmacher von Mechanics Grove, Drumore Township, Lankaster County, wurde kurzlich von Steinman & Co. in Lankaster angeklagt, der Namen seines Schwiegervaters auf einem Judgment Bond von $700 gefälscht zu haben.

Ein ähnliches geschah mit dessen Partner, Jacob M. Barnes, der seine Hände gleichfalls im Spiel haben soll. — Beide wurden unter Bürgschaft gestellt.

Verrenkte das Rückgrad.—Ein gewisser Gastwirth in West Earl Township, Lankaster County, hob vor einigen Tagen eine 300 Pfund schwere Frau aus einem Buggy und verrenkte dabei seinen Rückgrad. — Wer wird denn aber auch ein Dämchen von drei hundert Gewicht aus einem Buggy heben, ohne Hülfe zu haben. Da steckt etwas anderes „im Busch." Wahrscheinlich strecke sich der Wirth zu viel, um ihr einen „Schmatzer" auf die zarten Lippen zu geben.

Rasche Arbeit. — Hr. J. R. Ritter, Mödelschreiner, Penn Straße, Reading, gewann neulich eine Wette mit Benneville Dewald, einem seiner Arbeiter, indem er aus den rauhen Brettern einen Küchenschrank in fünf Stunden anfertigte. Hr. Ritter hatte seit 15 Jahreen nicht mehr selbst in dem Geschäfte gearbeitet. Die Wette bestand darin, daß wenn Ritter gewinne, Dewald ein Dutzend ähnliche Kuchenschränke unentgeltlich machen müsse, und wenn Ritter verliere, Dewald für die zwölf doppelten Lohn oder $3.60 per Stück erhalten sollte.

Holzkohle als Medizin.—Das „Live Stock Journal" behauptet, daß die meisten Krankheiten des Viehes vom schlechten Futter, schlechter Stallung und schlechter Pflege herrühren. Sobald ein Thier krank wird, soll man dasselbe in einen luftigen aber warmen Stall bringen, dasselbe mit guter Streu versehen und fleißig bürsten. In neun von zehn Fällen sind die Verdauungs-Werkzeuge in Unordnung und man gebe ihnen eine Kaffeetasse voll pulverisirter Holzkohle in einer Weinflasche gemischt ein. In keinem Falle schadet diese Medizin etwas und in außerordentlich vielen Fällen ist dieselbe genügend, dem Thiere Appetit zu geben, so daß dasselbe, wenn auf die Weide gebracht, frisches Gras frißt.

Wenige Leute haben eine Idee davon, welche ungeheuren Strecken von Waldland nöthig sind, um das nöthige Bauholz für die Eisenbahnen in den Ver. Staaten zu liefern. Die Zahl der Balken, auf welchen die eisernen Schienen ruhen, werden auf hundert und fünfzig Millionen geschätzt. Ein Acker Waldland liefert ungefähr 200 Stück. Mithin waren 750,000 Acker erforderlich, um die obige Zahl zu liefern. Alle fünf Jahre müssen die Balken erneuert werden, es werden folglich jährlich 30 Millionen Stück zur Reparatur verbraucht, wozu das Produkt von 150,000 Ackern erforderlich ist.

Bedauernswerthe Unglücksfälle. — Als Hr. Peter Enswiler von Wrightsville (Columbia gegenüber) am vorigen Sonntag Morgen nahe Rohrerstown, Lankaster County auf einen Frachtzug springen wollte, glitt er aus und fiel so unglücklich, daß das eine Bein auf die Schienen zu liegen kam und von den Rädern der Cars überfahren wurde. Er weigerte sich hartnäckig, die von den Aerzten für nothwendig erachtete Amputation vornehmen zu lassen und liegt gegenwärtig im Armen-Hospital schwer krank darnieder.

In Lancaster ertrank ein ein Jahr altes Kind der Frau Conner, während der Abwesenheit der Mutter, in einem Keller in das es gestürzt war, und in welchem sich etwa zwei Fuß Wasser befanden. Wieder eine Warnung für Mütter, nie ihre Kinder alleine oder ohne Aufsicht zu Hause zu lassen.

Trauriges Ende eines Deutschen.—Letzten Donnerstag erschoß sich ein Deutscher Namens Alfred S. Friedberger in New-York, welcher schon seit einiger Zeit seinen Verstand verloren zu haben schien. Ehe der Unglückliche die rasche That beging, schrieb er noch folgenden Brief, den wir wortgetreu hier folgen lassen.— Er lautet also:

„Meine letzten Augenblicke.

Wenige Minuten noch und zu Ende ist's mit mir. — Ich selbst entziehe mir das Dasein da solches mir ein Leben verweigert um welches ich gern' leben möchte.

Zu spät ist's umzukehren, zu traurig fortzufahren, überall wohin mein Aug sich wendet seh ich düstere Geister und traurige Gestalten.—

Ist es feig, sich zu vernichten, wenn man bewußt ist, es sei eine größere Feigheit, sich als Warm zu krümmen?—

Alle, die meinem Herzen nahe sind reißt des Schicksals rauhe Hand von mir, doch jene die ich hasse kommen näher und umringen mich mit schadenfroher Freude.—

Meine Träume sind vorüber, sie waren schön —erwacht bin ich und finde, daß ich ewig schlafen möchte.—

Lebt wohl ihr alle, die mich lieben, streuet ein Blümchen auf das Grab mir, betet für mich, denn ich selbst habe kein Gebet.—

Gern verlasse ich diese Welt; nur ein einziger Schmerzensschrei wird sich mir entwinden, und dieser ist für meine Mutter, der mein ganzes Leben galt, für einen Vater, dem mein Herz gehört.—

Oh! ihr armen guten Eltern, ein anderer Sohn sinkt Euch in's Grab, und wieder fallen herbe Thränen um der Kinder willen.——

Dunkel wird's mir vor den Augen, die Zeit mahnt,—es muß so sein.—

Lebe wohl — ich gehe in's ungekannte Reich — so jung muß ich schon weichen — doch besser ist's, als alt zu kümmern.—

Adieu! Sterbend bin ich

Alfred."

Die Jury fand ein den Umständen entsprechendes Verdict. Der Verstorbene war von guter Familie, und von Allen, mit welchen er verkehrte, geachtet.—Wo der Unglückliche gebürtig war, wird nicht angegeben.